

Dass der Schöckl mehr als ein Naherholungsgebiet der Grazer darstellt, zeigt dieses erstmals in lexikalischer Form gestaltete Buch <Mythos Schöckl>.

Es umfasst nicht nur naturgeschichtliche Aspekte, sondern in gleicher Weise die Kulturgeschichte des Schöcklgebietes, wobei den umliegenden Gemeinden und ihrer Geschichte im Lauf der letzten Jahrhunderte breiter Raum gegeben wurde.

In diesem Lexikon über den Hausberg der Grazer finden sich Bereiche, die bisher meist nur in wissenschaftlichen Einzelstudien veröffentlicht wurden und daher nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich sind.

Wie die umfangreiche Literaturliste am Ende des neuen Buches zeigt – es sind rund 200 Publikationen, die für <Mythos Schöckl> herangezogen wurden – gibt es eine Fülle von Informationen, die nunmehr in e i n e m Buch vorgelegt werden.

Es ist eine Zusammenschau zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Naturgegebenheiten und den im Gebiet lebenden Menschen.

Es ist vor allem ein Hausbuch für das gesamte Schöcklland rund um den Berg, das man zu Rate ziehen kann, um Detailfragen beantworten zu können.

Es ist ein Buch, das in keiner Schule und in keiner Gemeindebibliothek zwischen St. Radegund und Stattegg, zwischen Semriach und Kumberg fehlen sollte.

Die Leser sind dazu aufgerufen, selbst weiter zu forschen, um dazu beizutragen, das Wissen um den Berg zu erweitern und zu vertiefen.

ISBN 978-3-99129-742-0



Mythos Schöckl

Karl Gratzl / Thomas Hötzl



Karl Gratzl / Thomas Hötzl

Mythos Schöckl

Illustriertes Lexikon zur
Kulturgeschichte
des Grazer Hausberges



MYTHOS SCHÖCKL

Illustriertes Lexikon zur Kulturgeschichte
des Grazer Hausberges

Herausgegeben von
Karl Gratzl und Thomas Hötzl

Mit mehr als 1600 Stichwörtern



Titelbild:
Das Gipfelkreuz des Schöckls am 26.1.2021

Auf den inneren Umschlagseiten je zwei Panoramen zu verschiedenen
Jahreszeiten und Stimmungen.
(Aufgenommen beim ›Internationalen Mahnmahl‹ am Grazer Zentralfriedhof.)

© 2022 Karl Gratzl

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH

ISBN: 978-3-99129-742-0

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bei manchem Werk eines Autors möchte ich lieber lesen was er weggestrichen hat, als was er stehen lassen.

Georg Christoph Lichtenberg, F 989/998

Hinweise für den Benützer des Lexikons

Warum ein Lexikon über den Schöckl?

Über den Hausberg der Grazer gibt es eine umfangreiche Literatur, wie die Auflistung der Autoren und ihrer Werke am Schluss des Lexikons erkennen lässt. Es gibt Wanderführer (z.B. von AUERBAUER), einen Farbbildband (z.B. von NUNNER), Erlebnisführer von Fremdenverkehrsvereinen, es gibt eine Sammlung von Kochrezepten aus dem Schöcklland und schließlich die Chroniken der Gemeinden. Dazu kommen die unzähligen wissenschaftlichen Abhandlungen in Zeitschriften zu Detailgebieten, die der Allgemeinheit wenig bekannt und meist auch nicht leicht zu finden sind. All diese Bücher und Broschüren kann man kaufen oder sich in der Landesbibliothek in Graz ausleihen oder zumindest dort einsehen.

Was es aber bisher nicht gibt, das ist eine Zusammenschau aller in Frage kommenden Aspekte zur Natur- und Kulturgeschichte in lexikalischer Form, wobei der Geologe genauso zu Wort kommt wie der Vor- und Frühgeschichtler, der Kunsthistoriker genauso wie der Hausforscher, der Botaniker ebenso wie der Zoologe, um nur die wichtigsten Teilgebiete anzusprechen.

Um das Lexikon nicht ausufern zu lassen, mussten sich die Herausgeber beim Verfassen der Stichwörter im Umfang sehr einschränken, lediglich einige wenige wichtige Bereiche wurden ausführlicher behandelt. Obiges Zitat des Experimentalphysikers Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799) aus den ›Sudelbüchern‹ soll in leicht veränderter Form als Entschuldigung dienen für die, oft einem schwer fallenden, Kürzungen.

Das Schöckl-Lexikon soll die Benützer dazu anregen, selbst in dem einen oder anderen Wissensgebiet weiter zu forschen, zu ergänzen, aber auch zu berichtigen, falls die Aussagen nicht zutreffen sollten. Die Herausgeber sind für Hinweise dankbar, die das Wissen um den Hausberg der Grazer ergänzen.

Zu den Zitaten:

Die Texte beruhen im Wesentlichen auf den Veröffentlichungen von Autoren aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Aussagen werden entweder wörtlich unter Anführungszeichen oder dem Sinn nach wiedergegeben, wobei der Autornamen am Ende des Textes in Großbuchstaben aufscheint. Dem Namen folgt bei mehrbändigen Werken eine römische Zahl (meist I oder II), danach manchmal das Erscheinungsjahr, wenn die Aussage verschiedenen Publikationen des Autors entstammt.

Bei Pflanzennamen findet sich am Ende des Stichwortes der Hinweis MPR, die Abkürzung für die Namen von drei Botanikern, die die Basis für unser Wissen über die Flora des Schöcklgebietes geschaffen haben.

Die Archäologie betreffende Stichwörter enden oft mit dem Hinweis LMPP, die Abkürzung für die Namen von vier Archäologen, die einen Text gemeinsam verfasst haben. Die vollständigen Namen der Autoren finden sich in den Hinweisen zur Literatur am Schluss des Lexikons.

Ältere Texte:

Großer Wert wurde in diesem Lexikon darauf gelegt, dass auch ältere Texte, die meist aus dem 19. Jh. stammen, einbezogen werden. So wurde immer wieder das dreibändige Lexikon von Steiermark von Josef Andreas Janisch zitiert, das 1885 erstmals erschienen ist, um das Wissen über den Berg und die Menschen, die rundum wohnen, zu zeigen. Da dieses Lexikon dankenswerterweise 1980 neu aufgelegt wurde, fand es auch bei der jüngeren Generation einen weiten Leserkreis.

Auch aus dem Steiermark-Band der «Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild» wurden Texte entnommen, die das Wissen um die Jahrhundertwende wiedergeben. Auch dieses Werk wurde wieder neu aufgelegt und ist jedem Interessenten in der Steiermärkischen Landesbibliothek im Joanneumsviertel zugänglich.

Eine weitere ältere Quelle stellt auch «Das Buch vom Schöckel» dar, das Ernst von Coelln erstmals 1911 herausgebracht hat und das heute noch einen großen Informationsgehalt besitzt. Bei Fragen in Zusammenhang mit der Pest wurde auf das Standardwerk von Richard Peinlich «Geschichte der Pest in Steiermark» in zwei Bänden 1877/78 zurückgegriffen.

Neuere Texte:

Von besonders großem Wert sind die Texte, die den Chroniken von Stattegg, St. Radegund, Kumberg und Semriach entnommen wurden. Den Autoren dieser Bücher sei für ihre umfangreichen Recherchen zur Geschichte ihrer Gemeinden ein großes Lob ausgesprochen. Ohne diese Grundlagenforschung wäre unser Lexikon in dieser Form nicht möglich.

Außerordentlich wertvoll war auch das Buch von Karl Trobas, der die Ereignisse rund um den Schöckl chronologisch aufgearbeitet und die Originaldokumente, die im Steiermärkischen Landesarchiv gehütet werden, zu einem für jeden am Grazer Hausberg Interessierten aufbereitet hat.

Als Grundlagen in topographischer Hinsicht waren auch die Schöcklführer ›Wandern um Graz‹ von Günter Auferbauer oder das Büchlein von Gerhard Karl Lieb und Franz Wolkingner, die den Charakter des Berges in naturwissenschaftlicher Hinsicht beschrieben haben, von großer Hilfe.

Auswahl der Bäume, Sträucher und Blumen:

Als Grundlage für die alphabetisch angeordneten deutschen Pflanzennamen diente die ›Exkursionsflora von Österreich‹. Die Beschreibung der Pflanzen wurde auszugsweise daraus entnommen, ohne jedoch die komplizierte Terminologie des Bestimmungsbuches zu verwenden, die ja doch nur dem Fachmann zugänglich ist.

Zahlreich sind die lokal verschiedenen Namensvarianten, die in Verweisen auf das Hauptstichwort gegeben werden. Als Beispiel möge ›Aurikel‹ dienen, das gegendweise ›Petergstamm‹, ›Gelbes Gamsveigerl‹ oder in Tirol ›Platenigl‹ genannt wird. Alle diese Varianten verweisen auf das Stichwort ›Aurikel‹, wo die Blume nicht nur beschrieben, sondern auch in Farbe abgebildet ist.

Natürlich findet sich in diesem Lexikon nur eine kleine Auswahl von am Schöckl vorkommenden Pflanzen, Vollständigkeit haben die Botaniker Maurer, Poelt und Riedl (MPR) mit ihrer ›Flora des Schöckel-Gebietes bei Graz‹ (1983) angestrebt. Für das vorliegende Lexikon wurden einige der häufigsten Samenpflanzen daraus gewählt, die mit genaueren Angaben zu ihrer Fundstelle von den Autoren angegeben wurden, z.B. Witasek-Glockenblume: „An felsigen Hängen und in steinigten Rasengesellschaften am Plateau nicht selten.“

Weiters wurden Samenpflanzen ausgewählt, die medizinisch und volkskundlich interessant sind (Arzneipflanzen, Hexen- und Zauberkräuter), die in den vergangenen Jahrhunderten besonders gesucht und verwendet wurden. Sie gehören nicht nur in das Fachgebiet der Botanik, sondern vor allem auch in das der Volkskunde.

In Fragen der Volksmedizin war die ›Enzyklopädie der gesamten Volksmedizin‹ von G.F. Most aus dem Jahr 1843 hilfreich, um das Wissen der damaligen Zeit zu zeigen. Aus neuerer Zeit wurde zu diesem Thema auf die von Ellfriede Grabner vorgelegte Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen zurückgegriffen, die 1997 im Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist.

Tiere:

Spezialliteratur zur Tierwelt des Schöckls findet sich in den Fachzeitschriften. In unserem Lexikon wurden Tiere nur exemplarisch aufgenommen, die dem Laien begegnen und seit jeher die Menschen zu begeistern vermögen, wie bestimmte Vogelarten oder Schmetterlinge. Fachleuten auf diesem Gebiet ist es vorbehalten, diese Auswahl zu ergänzen.

Bei den Abbildungen von Pflanzen und Tieren war es uns eine Vorgabe, auch bei sonst weit verbreiteten Arten, nur solche aus dem engeren Bereich des Schöckls zu verwenden. Mit wenigen Ausnahmen stammen sie aus dem Zeitraum von Herbst 2020 bis Herbst 2021.

Mineralien:

Hinsichtlich der Mineralien des Schöckls muss betont werden, dass nur die Randgebiete des Berges von größerem Interesse sind. Am Berg selbst gibt es keine bekannteren Mineralfundstellen. Von gewisser Bedeutung sind lediglich der Wetterbauergraben bei Mixnitz mit der Fahlerzlagerstätte und Fölling mit dem ›Kollermichlbruch‹, wo Kalkspatkristalle zu finden sind. Dennoch stehen einige Mineralien mit dem Schöckl in Verbindung, besonders dort, wo früher Bergbau betrieben wurde wie in Arzberg oder im Wetterbauergraben. Es finden sich auf dem Gebiet auch Stichwörter wie ›Mohs‹ oder ›Anker‹, Namen von Wissenschaftlern, die am Joanneum in Graz tätig waren und der Zeit Erzherzog Johanns angehören. Sie haben Bahnbrechendes in der Mineralogie geleistet und verdienen daher, wieder in Erinnerung gebracht zu werden.

Letzteres gilt auch für andere Wissensgebiete, deren wichtigste Vertreter kurz vorgestellt werden, so etwa ›Clusius‹ für die Botanik oder ›Fossil‹ für die Volksmedizin.

Die Stichwörter zum Thema Bergbau und Mineralien wurden von Dr. Helmut Offenbacher bearbeitet.

Steirisches Bauerntum:

Da die im Umland des Schöckls bestehenden Gemeinden nach wie vor ihren bäuerlichen Charakter bewahrt haben, war es naheliegend, dass sich die Herausgeber dieses Lexikons besonders mit diesem Gebiet der Kulturgeschichte befasst haben. So wird der Volkskunde im weitesten Sinn breiter Raum gegeben, wobei Sagenkunde, Volksfrömmigkeit, Volksmedizin, etc. behandelt werden. Schwerpunkte bilden auch die Bereiche der sogenannten ›Landplagen‹, die besonders die Bauern vergangener Jahrhunderte betrafen: Einfälle der Türken, Kuruzzen, etc., Seuchen wie die Pest und die Naturkatastrophen wie die Wanderheuschrecken.

Künftige Mitarbeit:

Es ist den Herausgebern bewusst, dass dieses Lexikon nur einen Bruchteil des im Volk vorhandenen Wissens um ihr Schöcklland enthält. Wir würden uns freuen, wenn sich Heimatforscher sowie auch andere Freunde des Grazer Hausberges bei den Herausgebern melden, um Ergänzungen oder Verbesserungen zu den vorhanden Texten zu liefern, die dann in einer eventuellen zweiten Auflage berücksichtigt werden könnten. Diese Einladung richtet sich auch an die Fachwissenschaftler im Landesmuseum Joanneum sowie an jene der Universität Graz.

Kontakt: Thomas Hötzl, thohoe@aon.at

Die Herausgeber
Graz, im Frühjahr 2022

A

Aberglaube

Nach heutiger Definition Bezeichnung für einen bei allen Völkern verbreiteten Glauben an die Wirkung magischer Kräfte und damit verbundene illusionäre Praktiken, z.B. verschiedene Zauberformen. Abergläubische Menschen meinen, auf übersinnliche Mächte Einfluss nehmen zu können. Bestimmte Naturerscheinungen werden als ablesbar angesehen (z.B. Bauernregeln).

Die mittelalterliche Kirche betrachtete den Aberglauben als Häresie, z.B. in den Vorstellungen von Teufel- und Hexenglauben. Erst in der Neuzeit entwickelte sich der Begriff des Aberglaubens als Gegensatz zu exaktem Wissen. Die Volkskunde sieht im Aberglauben u.a. ein gesunkenes Kulturgut, als Überbleibsel früherer Wissenschaft (z.B. in der Volksmedizin).

Siehe auch die Stichworte ›Arzneipflanzen‹, ›Volksarzneipflanzen‹, ›Volksmedizin‹, ›Wetterläuten‹, etc.

Abraham a Sancta Clara

Eigentlich Johann Ulrich Megerle (1644 – 1709), Volksschriftsteller und berühmter Prediger zur Zeit der Türkenkriege, 1677 Hofprediger in Wien. Seine Kanzelreden wurden in Flugschriften verbreitet, wobei das Thema immer das Anprangern der Laster in derb-wuchtiger Sprache ist.

(ÖSTERREICH LEXIKON I, 2)

Abwehrzauber

Im Aberglauben Zauber, der vor bösen Geistern, vor Hexen, Krankheit und Unheil schützen soll. Das glaubte man durch Lärmen abwehren zu können.

Achat

Ein aus dünnen Schichten von wechselnder Struktur und Farbe aufgebauter Chalzedon.

Acker-Hohlzahn

Siehe das Stichwort ›Breitblatt-Hohlzahn‹.

Adambauer

Vulgoname eines Bauernhofes im Ortsteil Unterwindhof der Gemeinde Semriach. Windhof 63, Herrschaft Plankenwarth. (BRANDTNER, 49)

Es gibt noch einen weiteren Adambauer im Ortsteil Rechberg derselben Gemeinde mit dem Beinamen ›Brandl-Adam‹.

Emmy Hiesleitner-Singer hat den ›Adambauer‹ aus Windhof/Semriach in einer Kohlezeichnung festgehalten. Diese zeigt ein eingeschossiges Wohnhaus mit

Admiral

traufseitigem Eingangsbereich. Über dem Giebel des Dachgeschoßes, beschirmt von einem Halbwaln, verläuft ein Laubengang mit einer ‹Gwandstangn›. Eine Lithographie dieses Bildes befindet sich auch im Volkskundemuseum Graz (44 x 62,5 cm) Inv.Nr. 12572.

Admiral

Vanessa atalanta, Schmetterling mit im Grund schwarzen Flügeln und weißen Flecken sowie mit roter Mittelbinde. Der Admiral ist einer der schönsten Tagsschmetterlinge Mitteleuropas. Zusammen mit dem Großen und Kleinen Fuchs, Pfauenauge und Distelfalter gehört er zu den Eckflüglern. Die Raupe lebt auf Brennnesseln in zusammengezogenen Blättern.

Die Brennnessel ist ihre Futterpflanze. Im Herbst ziehen sie meistens in den Süden Europas und nur wenige bleiben bei uns und versuchen, den heimischen Winter zu überdauern.

Admonter Kogel

Der Admonter Kogel (566 m) bildet zusammen mit dem westlich gelegenen Kanzelkogel (615 m) einen südlichen Ausläufer der Hohen Rannach.

Die ‹Kanzel›, ein ehemaliger Kreidfeuerplatz, der mit der Burg Gösting in Verbindung stand, fiel dem Gratkorner Steinbruch zum Opfer. Deshalb wurde ein neuer Gipfel (608 m) eingerichtet.

Am Fuße des Admonter Kogels befindet sich der Klettergarten Andritz-Weinzödl und die Steirische Imkerschule.

Siehe auch das Stichwort ‹Kanzel›.

Aggregat

Anhäufung einer Masse, die durch Verwachsung ursprünglich getrennter Teile entstanden ist. Sämtliche Gesteinsarten sind im mineralogischen Sinn Aggregate.

Ägide

Schirmherrschaft, Schutz.

Ägydius

Nothelfer. Ägidius von St. Gilles (ca. 640 – 720), Gedenktag 1. September. Einsiedler, Gründer des Benediktiner-Klosters St. Gilles im Rhone Delta.

Ägydius war im Mittelalter einer der volkstümlichsten Heiligen. So ist er der Schutzheilige vieler Orte, wie z.B. auch von Semriach, Graz und Klagenfurt. Er ist der Patron der Hirten und des Viehs. Dargestellt wird er als Abt oder Einsiedler mit einer Hirschkuh zu seinen Füßen oder die ihn gerade anspringt.



Eigentliche Karthäuser-Nelke/Stein-Nelke

Diánthus carthusianórum, gehört zur Familie der Nelkengewächse (*Caryophylláceae*), Krone purpurn, Höhe 20-60 cm, Blüten zu 4-10, Kronblätter dunkel-purpurn, vorne gezähnt. Blütezeit Juni bis September, meist kalkreiche trockene Magerrasen.

„Trockenwiesen, Waldränder“. (MPR, 31)

Eigentlicher Wolfs-Eisenhut

Aconítum lycóctonum subsp. *vulpária*, gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse (*Ranunculáceae*).

Höhe 40-150 cm. Blüten gelb oder weißlich, mit hohem, schlankem Helm, Blütezeit Mai bis September, collin bis sub-alpin. Giftig!

Besonders der Wurzelstock ist durch seinen Gehalt an Alkaloiden stark giftig und wurde zur Bereitung von Giftködern gegen Raubwild genutzt, daher der Name ‹Wolfs›-Eisenhut. Und ‹Eisenhut› selbst ist der Form seiner Blüten geschuldet, die an einen mittelalterlichen Ritterhelm erinnert.



„Schluchtwald im Falschgraben“. (MPR 27)

In den letzten Jahren hat er sich weit auf den Flächen des Windbruches rund um den Schöckl verbreitet.

Einblütiges Wintergrün

Siehe das Stichwort ‹Moosauge›.

Einöd

Siehe das Stichwort ‹Natterngraben›.

Einödgraben

Siehe das Stichwort ‹Annagraben›.

Eisenbaum

Siehe das Stichwort ‹Hainbuche›.

Eisenblüte

Siehe das Stichwort ‹Aragonit›.

Eisenerz am Schöckl

„Auf dem Zösenberg soll schon zur Zeit der Römerherrschaft nach Eisen gegraben worden sein. Noch heute ist in der Bevölkerung der Glaube verbreitet, daß der Hohenberg oberhalb Kalkleiten edle Metalle und auch Eisen in sich berge.“ (COELLN, 30 f.)

Eisengewinnung

„Um 800 v. Chr. wurde das Eisen im Alpen- und Donauraum bekannt. Wahrscheinlich hat man schon in der Hallstattzeit Eisen aus heimischem Erz gewonnen. Wobei zunächst obertägiger, dann auch untertägiger Abbau anzunehmen ist. Die keltischen Noriker verstanden es bereits, das Eisen zu härten und Stahl zu erzeugen... Norisches Eisen war sehr begehrt.“ (LEITNER, 39)

Eisenglanz

Siehe das Stichwort ›Hämatit‹.

Eisenhut

Siehe das Stichwort ›Eigentlicher Wolfs-Eisenhut‹.

Eisenkies

Siehe das Stichwort ›Pyrit‹.

Eisenkraut

Verbéna officínális, gehört zur Familie der Eisenkrautgewächse (*Verbenáceae*), dicht drüsige, starr abstehende Ähren, Krone blasslila, Höhe 30-100 cm, Blütezeit Juli bis September, collin bis montan, Volksarzneipflanze.

„Bei Schuttplätzen, an Wegen und Hausmauern.“ (MPR, 40)

Das Eisenkraut spielte in der mittelalterlichen Zaubervliteratur eine große Rolle, aber war schon den antiken Autoren wie Dioskurides, Vergil oder Apuleus bekannt. Es fand als Liebeszauber, als antidämonisches Mittel und in der Zauberméizin Anwendung.

Das Eisenkraut war auch eine der heiligen Pflanzen der Kelten, ebenso benutzten es die Germanen z.B. gegen den Bösen Blick. Es sollte Kraft verleihen und als Aphrodisiakum wirken. Bis in die Neuzeit war es in Mitteleuropa eine geachtete Zauberpflanze. In der Volksméizin gilt das Eisenkraut als Allheilmittel. (RÄTSCH, 58 f.)

Eisenkraut um den Hals gehängt sollte in der Volksméizin die Kopfschmerzen befreien, so heißt es jedenfalls in einem handschriftlichen Text am Steiermärkischen Volkskundemuseum (Ferk-Archiv, Graz-Andritz).

(zit. bei GRABNER, 237)

Eisenvotive

Sie gehörten früher gerade in der Steiermark zu den beim Volk beliebten Weihegeschenken als Bitte um Erfüllung eines Wunsches oder zum Dank für die Gewährung des Wunsches. Man spricht daher von Votivgaben (›Ex voto‹).

Durch rund drei Jahrhunderte wurde mit der Opferung von Eisenfiguren die Verehrung für den hl. Leonhard entgegengebracht. Waren es in den älteren Formen noch menschliche Figuren, so wurden sie danach vor allem in Form von Tieren gestaltet, deren Gesundheit bzw. Fruchtbarkeit dem Bauern besonders am Herzen lagen. War es am Anfang massives Stabeisen, das verarbeitet wurde, so verwendete man später Eisenblech.



Eine Auswahl von Eisenvotiv-Tieren der Pfarre Anger bei Weiz.

Es ist eine richtige Volkskunst, die sich im ‹Eisenland› Steiermark entwickelte und Tiergestaltungen hervorbrachte, die man zu den originellsten Schöpfungen zählen muss. Es sind Schafe, Ziegen, Schweine und vor allem Rinder als Eisenvotive, die aus Anger in der Oststeiermark bzw. aus Hollenegg in der Weststeiermark erhalten sind. (BEITL, 142)

Eisenvotivgaben finden sich in einer Vitrine der Ulrichskirche von Fladenbach in Stanz (Mürztal). Michael Reid hat diese Figuren in sein Buch ‹Kraftorte in der Steiermark› aufgenommen. Das Bild findet sich dort auf S. 166.

Die schmiedeeisernen Opfertiere aus Anger wurden in der Vierzehn-Nothelfer Kirche dem hl. Patrizius (Patrick von Irland) ‹geopfert› (17. März). Patrizius löste in der Oststeiermark oft den hl. Leonhard als Viehpatron ab, ausgehend von den Augustiner Chorherren im Stift Vorau, die ab dem 17. Jh. in Wenigzell eine Patrizius-Wallfahrt eingerichtet hatten. Meist brachten die Wallfahrer die Votivgaben selbst mit, man konnte aber auch schon vorhandene gegen ein Entgelt ausleihen und trug sie dann beim Opfergang um den Altar.

Der frühere Bestand an Eisenvotivtieren in Anger wird auf mindestens 156 Stück geschätzt. In der Folge des Einstellens des Opferaltars um 1900 wurden viele Figuren an verschiedene Museen verkauft, sind verloren gegangen oder wurden verschenkt, so dass die Pfarre Anger heute noch 20 Stück besitzt. Die Figuren werden auf ein Alter von höchstens 250 Jahren geschätzt. Sie stellen Haustiere wie Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen dar, auch ein Pferd ist darunter. Ihre Größen bewegen sich zwischen 6 cm und 16 cm.

Über die Hersteller ist kaum etwas bekannt, doch betrieben auch die Bauern oft eine eigene Hausschmiede. Aus Erzählungen ist jedoch überliefert, dass die ehemalige Nagelschmiede Keller in Anger (seit 1830) solche Eisenvotive herstellte.

Weiterführende Literatur:

Marktgemeinde Anger (1993) – Die Vierzehn Nothelfer so zu Anger und in den Alpenländern - Geschichte, Darstellung und Kult, Ausstellungskatalog zur Sonderschau 1993, Anger
 GRABNER, E. (1984) – Eisenvotive. Erscheinungen-Geschichte-Funktion, in: Steirische Eisenvotive (Ausstellungskatalog), Graz
 NEMEC, H. (1966) – Alpenländische Bauernkunst, Wien
 REID, M. (2010) – Kraftorte in der Steiermark, Wien - Graz - Klagenfurt
 SCHMIDT, L. (1962) – Patritiusverehrung im Burgenland und in den angrenzenden Gebieten von Niederösterreich und Steiermark, Burgenländische Heimatblätter 24, S. 148-160.

Eisenzeit

Kulturperiode anschließend an die Bronzezeit, in der die Waffen und Werkzeuge vorwiegend aus Eisen hergestellt wurden. Es ist in Mitteleuropa die Periode zwischen ca. 2750 und 2100 vor heute. Werkzeuge aus Eisen wurden im Vorderen Orient bereits vor 6000 Jahren hergestellt, in größeren Mengen jedoch erst von den Kelten. In Österreich fällt in diese Periode die Hallstattzeit, in der Schweiz die La-Tène-Zeit.

Eisgrube

Siehe das Stichwort ‹Neudegg (2)›.

Eisloch/Schneeloch

Ein wunderbares Farbbild von dem fast verstürzten ‹Eisloch› an der ‹Schöckl-Nordabfahrt› findet sich in dem Buch von Edith Münzer aus dem Jahr 1981 nach S. 100. „Ein großer Block und einige vermodernde Baumstümpfe haben das Loch fast zugedeckt.“ (HÖDL, 101)

Siehe auch das Stichwort ‹Wetterlöcher›.

Eiszeit (1)

Der Ausdruck bezieht sich auf Europa, das teilweise vergletschert war, während im Mittelmeerraum feuchtes Klima herrschte. Die geologische Bezeichnung des Zeitraumes ist ‹Pleistozän›, jene der Nacheiszeit ‹Holozän›. Die Eiszeit setzte vor etwa einer Jahrillion ein und endete ca. 10 000 v. Chr.

(BIEDERMANN 1976, 30 f.)

„Es war Albrecht Penck (1858 – 1945), dem es zwischen 1902 und 1909 gelang, an den Gletschern der Voralpen vier Eiszeiten nachzuweisen. Sein Mitarbeiter war Eduard Brückner. Als Bezeichnungen für die vier verschiedenen Eiszeiten verwendeten sie Namen kleiner Voralpenflüsse. Die erste Eiszeit nannten sie Günz-Eiszeit, die zweite Mindel-Eiszeit, die dritte Riß-Eiszeit und die vierte Würm-Eiszeit. Zwischen den Eiszeiten, den Glazialen, liegen die Zwischeneiszeiten, die Warmzeiten.“ (KÜHN 1, 11)

Eiszeit (2)

Kurzfristige Klimaverschlechterungen, die ‹Kleinen Eiszeiten›, sind aus vielen geschichtlichen Überlieferungen bekannt, wie z.B. die Zeit eines relativ kühlen Klimas von Anfang des 15. bis ins 19. Jh.

Als ‹Kleine Spätantike Eiszeit› wird heute eine Klimaverschlechterung in der Spätantike bezeichnet, die weltweite Auswirkungen hatte. Bohrkerne aus dem Grönlandeis und der Antarktis, die Analyse von Baumringen aus Irland und aus der Neuen Welt bestätigen eine Klimaverschlechterung in den Jahren 536 und 542 n. Chr., die bis in die Mitte des 7. Jh.s andauerte und heute als ‹Late Antique Little Ice Age› bezeichnet wird. (BÜNTGEN und SIGL)

Ausgelöst wurde sie durch gewaltige Vulkanausbrüche bei Indonesien aber auch bei Alaska; ihre Aschewolken verfinsterten weltweit den Himmel, wie zwei Zeitzeugen, Cassiodorus und Prokopios beschreiben:

Cassiodorus, Prätorianerpräfekt unter den Ostgoten in Ravenna, berichtet in einem Brief (Variae 12.25) ausführlich über dieses Ereignis: „*Ich frage mich, was das ist, wenn man die Sonne betrachtet und ihr übliches Leuchten nicht sieht? ...nicht für den Augenblick einer Sonnenfinsternis, sondern fast das ganze Jahr...*“ Und in drei weiteren Briefen kümmerte er sich um die Versorgung Ravennas, indem er aus Istrien, wo noch Ernten eingebracht werden konnten, auf dem weiteren aber von Stürmen sicheren Weg über die Kanäle der Lagunen, Transporte mit Hilfe der Veneter organisierte.

(CASSIODORUS, Variae 12.22,23,24)

Garrach

Gegen Ende des 19. Jhs. schrieb das Lexikon von Steiermark:

„Orts- und Katastralgemeinde des Gerichtsbezirks Weiz, nach Weiz eingepfarrt, nach Gutenberg eingeschult... Die Gemeinde ist sehr bergig.“ (JANISCH I, 289)

Garracher Wände

In den Garracherwänden befindet sich das ›Höllbodenloch‹, eine eindrucksvolle Einsturzhöhle, deren Eingang 20 m hoch und 15 m breit ist.

Siehe auch das Stichwort ›Schöcklhöhlen‹.

Gasparitz

Ambrosius Gasparitz, ehemals Pfarrer in Semriach brachte 1908 ein Schöcklbuch heraus, in dem er ausführlich über die Bedeutung des Namens berichtet:

„Scheckel oder Schöckel bedeutet so viel als Seheort, Schau-, Acht- oder Wachtort oder auch Ort der Sicherung oder Sicherheit. Diejenigen, die Schöckel vom slawischen Worte sokol (Falke) ableiten, irren sich... Der Schöckel hieß 1147 mons Sekkel, 1185 Sekil, 1295 Schekel, 1348 Tsekel, 1354 und 1400 Schekel.“ (zit. bei COELLN, 18)



Die Geduld, Kapelle an der Straßenkreuzung in St. Raegund.

Geduld

Einst befand sich nördlich des alten Radegunder Ortszentrums an einer wichtigen Weggabelung ein Bildstock. Der Name stammt von der unterhalb der alten Kapellenmuer aufgemalten Inschrift ›Geduld‹. Das kapellenartige Bauwerk

Gefäßpflanzen

wurde später abgetragen und durch eine Mauernische mit Heiligenstatue ersetzt. Der Name ist geblieben.

Als in St. Radegund noch Fronleichnamsprozessionen abgehalten wurden, befand sich an der ›Geduld‹ die erste Station.

(Mündliche Mitteilung von Frau Anneliese Santner)

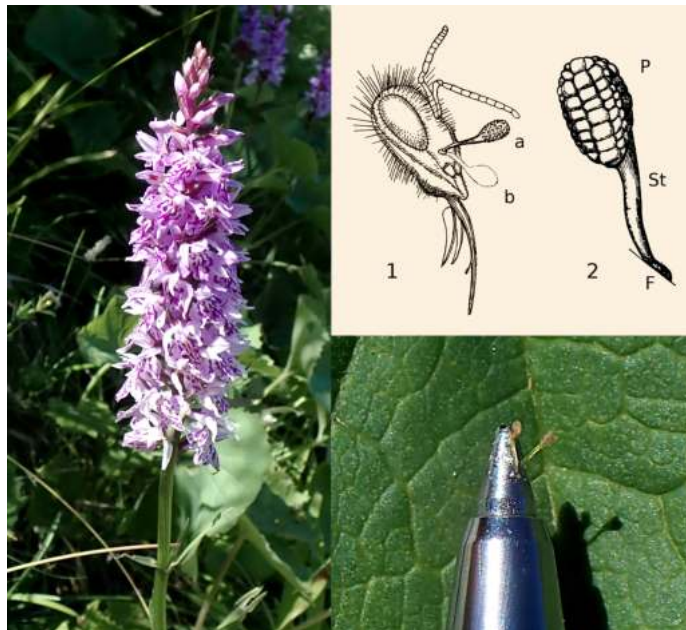
Gefäßpflanzen

Mit *Tracheophyta*, auch vaskuläre Pflanzen genannt, bezeichnet man Pflanzen, die in spezialisierten Leitbündeln Nährstoffe und Wasser transportieren. Zu ihnen gehören die Bärlappgewächse, die Farne und die Samenpflanzen.

Geflecktes Fingerknabenkraut

Dactylorhiza fuchsii (Syn. *Dactylorhiza maculata*), gehört zur Familie der Orchideen (*Orchidaceae*), Laubblätter oberseits meist gefleckt, Blüten rosa bis dunkel-purpurn, Höhe 15-60 cm, Blütezeit Juni bis Juli, Wälder, frische Wiesen, collin bis subalpin.

„Feuchtschattige Wälder.“ (MPR 42)



Orchideen haben im Laufe der Evolution verschiedene raffinierte Mechanismen zur Bestäubung entwickelt:

In seinem Buch ›Über die Einrichtungen zur Befruchtung britischer und ausländischer Orchideen durch Insekten‹ (1862 sowohl in Englisch, als auch bereits als deutsche Übersetzung) hat sich Charles Darwin mit dem Blütenbau der Orchideen und seinen morphologischen Eigenschaften, welche die Bestäubung gewährleisten sollen, eingehend auseinandergesetzt.

Die Abbildung zeigt die Strategie des Gefleckten Fingerknabenkrautes, eine Täuschblume, die zwar Bienen zur Bestäubung anlockt, aber keinen Nektar anbietet. Die Pollenkörner liegen nicht einzeln vor, sondern sind durch feine elastische Fäden zu zwei keulenförmigen Gebilden, den Pollinarien, verbunden (Abb. r.o. 2: P Pollenpakete, St Stielchen, F Fuß).

Die Form und Zeichnung (‹Saftmahle›) der Blütenlippe veranlassen Bienen darauf zu landen und ihren Kopf in den Blütensporn zu stecken, um nach dem vermeintlichen Nektar zu suchen. Der klebrige, sogenannte Fuß (F) des Pollinariums ragt in den Sporn und heftet sich an den Kopf der Biene, die es (meistens alle beide) beim Verlassen der Blüte aus den Antherenfächern herauszieht (Abb. r.o. 1: ein Pollinarium am Kopf, a kurz nach dem Herausziehen, b nach dem Trocknen der Stielchen).

Die Stielchen trocknen rasch an der Luft und biegen sich nach vorne und so können die Pollinarien bei der nächsten Blüte auf die ebenfalls klebrige Narbe abgegeben werden. (KIRCHNER, 276 ff.)

(Abb. r.o., Ausschnitt aus O. KIRCHNER, Fig.111, S. 277.)

Als ‹Bienenkopf› kann auch die Spitze eines Kugelschreibers dienen (Abb. r.u.).

Gefranster Enzian

Siehe das Stichwort ‹Fransenenzian›.

Gegengift

Siehe das Stichwort ‹Engelwurz›.

Gegenreformation

Maßnahmen der katholischen Kirche gegen die Reformation.

Geierkogel

946 m, Gipfel westlich der Leber und südlich der Hohen Rannach (1018 m).

Geierkogelwirt

Wirtshaus zwischen Rannach und Stattegg-Hub.

Gelber Eisenhut

Siehe das Stichwort ‹Eigentlicher Wolfs-Eisenhut›.

Gelber Hartriegel

Siehe das Stichwort ‹Kornelkirsche›.

Gelbes Windröschen

Anemone ranuncoloides, gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse (*Ranunculaceae*). Grundblätter zur Blütezeit noch fehlend, Perigonblätter gelb, außen behaart, collin bis obermontan.

„Steingraben, Hohenberg.“ (MPR, 28)

Gelbstern

Siehe das Stichwort ‹Wald-Gelbstern›.

Gemeinden

Gemeinden rund um den Schöckl

Zu den einzelnen Gemeinden siehe die entsprechenden Stichwörter.



Gemeine Berberitze

Siehe das Stichwort ›Berberitze‹.

Gemeiner Erdrauch

Siehe das Stichwort ›Echter Erdrauch‹.

St. Radegund bei Graz

Fläche 21,6 km², Seehöhe (Ort) 717 m, Einwohner 2136 (Stand 2021). Die Gemeinde besteht aus den 3 Katastralgemeinden Rinnegg, St. Radegund und Schöckl.

Heilklimatischer Höhenluftkurort am SO-Hang des Schöckl (1445 m). – Rehabilitationszentrum, Kurhaus mit Therapiestation, Sanatorium, Erholungsheim, Wetterstation der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Schöcklseilbahn; im Gemeindegebiet rund 20 als Trinkbrunnen gefasste unbenutzte radonhaltige Quellen, heute alternative Heilmethoden (z.B. Biothermalkammer). – Spätgotische Pfarrkirche (1490 – 1513) mit Fresken (1506); Kalvarienberg (1768 – 73); Burgruine Ehrenfels. (ÖSTERREICH LEXIKON II, 331)



Blick auf St. Radegund vom Novystein.

Gemeindewappen

„Das Gemeindewappen des Kurortes St. Radegund zeigt in einem von Gold und Rot geteilten Schild oben zwei schwarze rotbezungte Wolfsköpfe mit roten Augen (Attribute der hl. Radegundis), unten ein goldenes Badeschaff (zur Erinnerung an die einstige Kaltwasser-Heilanstalt). Das Wappen wurde der Gemeinde von der Steiermärkischen Landesregierung mit Rechtswirksamkeit vom 1. Juni 1963 verliehen.“ (SEEBACHER-MESARITSCH)

Sankt Radegund

Die Wolfsköpfe sind eigentlich Symbol der seligen Radegund (1290 - 1340), einer Dienstmagd auf Schloss Wellenburg, die Aussätzige versorgte und einmal auf dem Heimweg von Wölfen angefallen wurde und daraufhin verstarb. Aber schon seit dem Mittelalter wurden die Legenden und Taten der beiden Frauen vermischt.

Siehe dazu das Stichwort ›Radegunde‹.

Gegen Ende des 19. Jh.s berichtet das Lexikon von Steiermark

„Die Ortsgemeinde umschließt Radegund, Rinnegg, Plenzengreith und Stenzengreith... Die Gemeinde St. Radegund besteht aus den Ortschaften Diepoltsberg und Radegund... Sie liegt auf einer kleinen Hochebene, einem Ausläufer am südöstlichen Abhang des Hochschöckel... Die Höhe beträgt an der Kirche 715 m... Es führen zwei Straßen nach Radegund: die bessere... geht über Mariatrost bis auf die Höhe des Fasselberges... die andere über Andritz, Neustift und Rinnegg. Die Ortschaft ist durch eine vom Schöckel herabziehende Bachschlucht in zwei Theile getheilt. Die Kirche mit dem Pfarrhof und der Schule, sowie der größte Theil der Häuser... Auf der breiteren Westpartie finden sich die Calvarienkirche mit ihren Stationen... dann die Villen Gutenau und Morwitzer, die Curhäuser des Fleischers, des Schmiedes etc....“ (JANISCH II, 593)

Geschichte und Kirche

Sie beginnt mit Otto I. von Graz (*castellanus de Graez*), der 1185 mit dem Stift Admont, dem sein Bruder Ortolf beim Eintritt ins Kloster seine Güter vermachte, einen Tauschvertrag vereinbarte. Als Ausgleich erhielt Otto sechs Huben bei Diepoltsberg und zwei Huben bei der zu erbauenden Kirche (*iuxta locum ecclesiae aedificandae*). Ob es sich um einen Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche handelte oder um eine Kirche am Fuße des heutigen Kalvarienberges, wie eine Sage berichtet, kann nicht entschieden werden.

Sein Sohn Otto II. von Graz gilt als der Erbauer der nahegelegenen Burg Ehrenfels und nannte sich ab 1229 von Ehrenfels. Im 15. Jh. gelangte die Herrschaft in den Besitz der Stubenberger, 1490 wurde mit dem Bau der heutigen Pfarrkirche begonnen. Dass der Turm in das Kirchenschiff hineinragt, lässt auf ein höheres Alter des Turmes schließen und dass man die Kirche nur vergrößert und neu eingewölbt hat. Im Jahre 1513 ist der Bau vollendet.

Ab 1682 wurde mit der Renovierung der mittlerweile baufällig gewordenen Kirche (wahrscheinlich auch aufgrund der Brandkatastrophen in den Jahren 1639 und 1661, denen der Pfarrhof samt den Urkunden und Matriken zum Opfer fiel) begonnen. Im Jahre 1705 erhielt der Kirchturm dem Zeitgeschmack geschuldet eine barocke Haube, womit er *„leider mit dem geschmacklosen Dach in Form eines umgekehrten Rettigs verunziert“* wurde. (MACHER 1868, 10)

Am 11. Juli 1888 wurde der neugotische Altar, entworfen vom Grazer Architekten August Ortwein (1836 - 1900), mit einer neuen Statue der heiligen Radegundis eingeweiht.



Das Innere der Kirche von St. Radegund mit dem weit in das Kirchenschiff ragenden Turm.

Bei der weiteren Renovierung wurden 1893 die übertünchten Wandfresken im Turm (Jahreszahl 1506) und hinter den Seitenaltären entdeckt und vom akademischen Maler Ludwig von Kurz zum Thurn und Goldenstein (1850 - 1939) ausgebessert.

Im September 1898 erhielt schließlich der Turm seinen heutigen spitzen Hut, nachdem ein schwerer Sturm im Frühjahr den «Rettig» stark beschädigt hatte. Die Kosten dafür trug Paul Reininghaus.

Weiterführende Information:

VICENZI, M. – Die Pfarrkirche St. Radegund, Kirchenführer St. Radegund
Homepage der Gemeinde St. Radegund – www.radegund.info

St. Ulrich

Siehe die Stichwörter «Ulrich», «Ulrichsbrunn bei Semriach» und «Ulrichsbrunn in Graz».

St. Veit

Siehe das Stichwort «Gabriach/St. Veit».

Saponine

Saponine ergeben beim Schütteln mit Wasser einen seifenartigen Schaum (lat./germ. *sapo*, Seife), sind waschaktive Substanzen, da sie die Oberflächenspannung des Wassers herabsetzen. Findet sich in vielen höheren Pflanzen,

Sattel

besonders im Echten Seifenkraut (*Saponária officinális*), aus der Familie der Nelkengewächse (*Caryophylláceae*).

Dieses ist ein Kulturbegleiter und wurde wahrscheinlich schon seit der Jungsteinzeit gepflanzt. Auszüge aus Rhizom und Wurzeln werden auch heute zur Reinigung wertvoller Kunstgegenstände, wie z.B. Wandteppiche, herangezogen. (HILLER, 256)

„Straßenränder, Bachauen, feuchte Schuttplätze.“ (MPR, 38)

Sattel

Siehe das Stichwort ›Schöcklsattel‹.

Sattelberg

Siehe das Stichwort ›Grasslhöhle‹.

Sattellacke

Westlich des Stubenberghauses am Schöckl findet sich in einer Doline nach reichlichen Niederschlägen über längere Zeit eine Lacke, die im Sommer vom Vieh als Tränke genützt wird. Es handelt sich um eine Doline, die in der Mitte eine flache Eintiefung von ca. 20 m im Durchmesser hat.

„Im Sommer 1915 wurden bei der Sattellacke am Schöckl während eines Unwetters vier Ochsen vom Blitz erschlagen.“ (TROBAS, 90)

Siehe auch die Abbildung unter dem Stichwort ›Hochschöckl-Alm‹.



Sattellacke westlich des Stubenberghauses.

Sauerdorn

Siehe das Stichwort ›Berberitze‹.

Sauseng

Siehe die Stichwörter ›Bildlärche‹ und ›Jodlbauer‹.



